Frankreichs Marokkopolitik.

Immer wieder wird im Pariser Parlament die Marokkofrage besprochen, immer wieder gibt die Regierung dieselben Versicherungen ihrer Friedensliebe und immer bleiben die Verhältnisse im Scherifenreiche die gleichen: Frankreich stärkt seinen handelspolitischen Einfluß immer mehr und ist nicht zu bewegen, einmal besetzte Gebiete im Sultanat wieder zu räumen. Auch diesmal hat es Minister Pichon, der das Auswärtige leitet, nicht an friedlichen Versicherungen fehlen lassen; aber aus seinem Friedenslied klang doch immer wieder der Grundton:

Wir bleiben in Marokko.

In einer langen Rede führte der geschickte Staatsmann aus, Spanien habe, bevor es seinen Feldzug begonnen, die europäischen Staaten benachrichtigt und versichert, daß seine Unternehmung genau begrenzt sei und daß es, sobald die aufrührerischen Stämme unterworfen seien, seine Truppen zurückziehen werde. Die europäischen Staaten hätten einmütig Spanien beigepflichtet. Das Abkommen mit Spanien sei die Grundlage der Marokkopolitik Frankreichs, und man sei entschlossen, sie aufrechtzuerhalten. Pichon besprach dann die mit der marokkanischen Gesandtschaft geführten

Verhandlungen wegen der Anleihe.

Frankreich werde das besetzte Gebiet erst nach einer Organisierung der Streitkräfte des Sultans, die die Ordnung gewährleiste, räumen. Die Regierung habe niemals aufgehört, Casablanca als marokkanisches Gebiet zu betrachten, ebenso die Gegend von Udjda, für die die marokkanische Regierung einen Oberkommissar ernennen sollte. Pichon setzte ferner die außerordentlich leichten Anleihebedingungen auseinander, die Frankreich Marokko bewilligen wolle. Der Minister betonte weiterhin mit großem Nachdruck

die wohlwollende Haltung der deutschen Regierung.

Aus dieser Haltung Deutschlands habe sich für beide Regierungen sowohl wie für die allgemeine Lage eine Entspannung ergeben, die alle mit Beifall begrüßen müßten. Die italienische Regierung habe der marokkanischen Regierung mitgeteilt, daß sie nicht länger auf die Bezahlung ihrer Forderungen warten könne. Die Mächte seien also hinsichtlich der dem Sultan gegenüber einzunehmenden Haltung einig und billigten einmütig die Vorschläge Frankreichs. Die Zustimmung Marokkos stehe aber noch aus. Marokko verdanke Frankreich eine Anzahl kultureller Fortschritte. Frankreich halte an den Verträgen fest und wünsche jeden

unnützen bewaffneten Eingriff

zu vermeiden, könne sich aber bis zur vollkommenen Genugtuung nicht jeder Bürgschaft entäußern. Es sei Zeit, die Verhandlungen zu beendigen. Muley Hafid werde entweder der Stimme der Vernunft gehorchen, und dann werde Frankreich ihm helfen, oder er werde bei seiner Haltung verharren, und dann werde Frankreich genötigt sein, allein auf die Erfüllung der in Gemeinschaft mit den europäischen Mächten unterzeichneten Verträge, besonders desjenigen von Algeciras, zu dringen."

Mit überwältigender Mehrheit wurde nach dieser Rede, die anscheinend nichts verbirgt, aber offensichtlich auch nichts Neues enthält, der Regierung das Vertrauen ausgesprochen. Daß Herr Pichon mit Wärme und unter allgemeinem Beifall der wohlwollenden Haltung Deutschlands gedacht hat, kann aber über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß Frankreich und Spanien in der Tat die Herren Nordmarokkos sind, wo nach dem Vertrage von Algeciras der Sultan unveräußerlicher Gebieter sein sollte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm, der auf der Rückreise von seinem Jagdbesuch in Pleß kurze Zeit in Breslau Aufenthalt nimmt, wird dort dem Kardinal Kopp einen Besuch abstatten.

*Aus Anlaß der Begründung der Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M. hat Kaiser Wilhelm der Leitung ein Telegramm übermittelt, in dem er guten Erfolg wünscht.

*Der badische Landtag ist am 23. d. vom Großherzog Friedrich eröffnet worden. In der Thronrede wird zunächst die sofortige Einbringung des Staatshaushalts angekündigt; dieser schließt mit einem namhaften Fehlbetrag ab, der eine Vermehrung der Staatseinnahmen durch Steuererhöhungen bedingt. Weiter kündigt die Thronrede einen Gesetzentwurf an zur Erhöhung der Biersteuern, ferner einen solchen wegen Änderung der Einkommen- und Vermögenssteuer. Ferner wird angekündigt: die Einbringung eines Wohnungsgeldgesetzes und einer Ergänzung zum Wassergesetz, ein Irrengesetz, eine Änderung der Gemeinde- und Städteordnung und schließlich eine Vorlage über den Volksschulunterricht.

*Admiral Frhr. v. Senden-Bibran, der ehemalige Chef des Marinekabinetts, ist am 23. d. in Berlin gestorben. Der Zweiundsechzigjährige hat 17 Jahre lang an der Spitze des Marinekabinetts gestanden.

*Der Vortragende Rat in der Reichskanzlei, Wahnschaffe, ist nach amtlicher Mitteilung zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei ernannt worden, nachdem er die Geschäfte dieses Postens bereits seit der Ernennung des Herrn v. Löbell zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg geführt hatte.

*Zur Beseitigung von Zweifeln hat der preuß. Finanzminister in einer Verfügung darauf hingewiesen, daß die Apotheker im Sinne des Branntweinsteuergesetzes und der Branntwein-Nachsteuerordnung als Gewerbetreibende anzusehen sind, die die Erlaubnis zum Kleinhandel mit Trinkbranntwein haben. Sie sind daher von der Nachsteuer für zwanzig Liter Alkohol freizulassen. Der Finanzminister hat die Oberzolldirektion ersucht, hiernach das Weitere anzuordnen, insbesondere in Fällen, in denen die Branntwein-Nachsteuer bereits eingezahlt ist, die zuviel erhobenen Beträge erstatten zu lassen.

Österreich-Ungarn.

*Die ungarische Krise ist durch einen abermaligen Kronrat unter dem Vorsitz des greisen Kaisers Franz Joseph nicht gelöst worden. Vielmehr dauern die Verhandlungen fort, und man hofft, noch vor Weihnachten eine endgültige Lösung zu finden.

*Die Tschechen haben beschlossen, im österreichischen Parlament, das erst kürzlich nach langwierigen Verhandlungen zwischen den Parteiführern arbeitsfähig gemacht worden ist, wieder mit der Obstruktion zu beginnen, d. h. die Verhandlungen auf alle mögliche Weise zu verschleppen. Bei den übrigen Parteien des Parlaments und besonders bei den Deutschen macht sich daher eine begreifliche Erregung bemerkbar.

Frankreich.

*Zu dem in verschiedenen Blättern verbreiteten Gerücht, daß Präsident Fallières schwer erkrankt sei, wird in Paris amtlich mitgeteilt, daß sich der Präsident vollkommen wohl befindet.

Dänemark.

*Zum Bürgermeister von Kopenhagen ist mit geringer Mehrheit der Sozialdemokrat Knudsen gewählt worden.

Rußland.

*Die Regierung bildet ein Extrapersonal von Eisenbahnbeamten der verschiedenen Eisenbahnlinien aus, das, falls Schwierigkeiten in Finnland entstehen sollten, sofort den Dienst übernehmen soll. Bei einem Eisenbahnerstreik wird das Personal zur Verfügung des Kommandierenden des Petersburger Militärbezirks gestellt. Diese Maßregel zeigt, daß man in Rußland fest entschlossen ist, Finnlands Selbständigkeit zu vernichten und daß man auf energischen Widerstand gefaßt ist.

Balkanstaaten.

*Die Mächte haben erneut an die Türkei das Ersuchen gerichtet, im jetzigen Augenblick nicht auf eine Lösung der Kretafrage zu dringen. Es soll vielmehr damit gewartet werden, bis in Griechenland wieder endgültig die Ruhe einkehrt ist.

*Nach den neuesten Meldungen ist in Griechenland die Mißstimmung zwischen Regierung und Militärliga bereits überwunden. Immerhin ist mit den mannigfachen Gesetzesvorlagen noch genug gefährlicher Zündstoff angehäuft, denn die Erbitterung ist in Gewerbe- und Handelskreisen, denen durch die Heeres- und Marine-Reform neue Lasten auferlegt werden, aufs höchste gestiegen.

*Der Begegnung, die König Ferdinand von Bulgarien mit dem Kronprinzen von

Admiral Frhr. v. Senden-Bibran †.

In dem Admiral Gustav v. Senden-Bibran hat die deutsche Seemacht einen ihrer verdientesten und tüchtigsten Offiziere verloren. Der Admiral wurde am 23. Juli 1847 in Neische in Niederschlesien geboren. Er trat 1862 in den Marinedienst. Als Kommandant des Panzerschiffes, das den Kaiser im Jahre 1888 auf seiner Nordlandreise begleitete, trat er zum erstenmal in die Umgebung des Monarchen. Bald darauf wurde er zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. In den Jahren 1889—1906 war er dann Chef des Marinekabinetts. In diesen maßgebenden Stellungen wirkte er so verdienstlich für den Ausbau des deutschen Flottenwesens, daß man ihn im Jahre 1907, als er aus dem Fremdendienste schied, von allen Seiten mit Sympathiebeweisen überschüttete.

Serbien bei seiner jüngsten Forschungsreise in die Berglandschaft Kopaonik gehabt hat, wird sich in der nächsten Zeit ein Besuch am serbischen Königshofe anschließen. König Ferdinand wird bei seiner Rückreise aus Paris, wo er sich wegen Abschlusses einer neuen bulgarischen Staatsanleihe aufhält, in Belgrad König Peter einen Besuch abstatten. Der Aufenthalt soll für zwei Tage geplant sein. Augenblicklich schweben zwischen der serbischen und der bulgarischen Regierung Verhandlungen hierüber. In Belgrad bringt man diesen Besuch mit dem neuerdings wieder aufgetauchten Plane eines Balkanstaatenbundes in Verbindung.

Amerika.

*Der deutsch-kanadische Zollkrieg, der schon seit längerer Zeit sich in der Handelswelt fühlbar macht, wird sobald noch nicht beendet werden, denn nach einer Erklärung der kanadischen Regierung sollen Zollvertragsverhandlungen mit andern Mächten erst dann eingeleitet werden, wenn der französisch-kanadische Handelsvertrag endgültig abgeschlossen ist.

Asien.

*Durch einen Erlaß des Kaisers von China wurde der Vizekönig von Tschili, Tuanfang, abberufen und der Vizekönig von Hukuang, der Mandschu Chenkueilung, zu seinem Nachfolger ernannt; dieser gilt als fremdenfeindlich und man ist in Europäerkreisen wegen dieser unerwarteten Maßregel sehr besorgt.

*Der frühere Minister Azo del Mult ist von dem persischen Parlament endgültig zum Regenten erwählt worden. Seine Machtbefugnisse reichen bis zum Eintritt der mit achtzehn Jahren erlangten Volljährigkeit des Schahs.

Der Kampf um die Macht.

Die Debatten im englischen Oberhause über das Finanzgesetz der Regierung zeigen immer mehr, daß es sich nicht um das Budget, sondern um die Machtstellung handelt, die das Oberhaus einnimmt und die ihr Regierung und Unterhaus streitig machen wollen. Manche der Lords und unter ihnen Männer mit bedeutendem Namen, schwanken denn auch, ob sie der Rede Lansdownes, der für die Ablehnung des Gesetzes und für Neuwahlen eintrat, zustimmen sollen, denn sie sind sich bewußt, daß die Ablehnung der Beginn schwerer Verfassungskämpfe sein würde. Lord Cromer, der ehemalige Verweser Ägyptens, führte aus, er wolle sich der Abstimmung enthalten; er könne nicht für die von Lansdowne geforderte Ablehnung stimmen, und wenn er gegen sie stimmen wollte, so würde dies als Zeichen der Zustimmung zum Finanzgesetz angesehen werden, die er aber ablehne. Obwohl England glücklicherweise mit aller Welt im Frieden lebe, so könne er doch nicht sagen, die

allgemeine Lage in Europa

wäre so, daß man nicht befürchten müßte, das Auftreten von Zwistigkeiten in England würde das Land lähmen, wenn es einmal in Gefahr geraten sollte, und die Ablehnung des Gesetzes würde zweifellos langandauernde heftige Kämpfe hervorrufen, denn sie würde auch die gemäßigten Liberalen zwingen, sich nicht eher zufrieden zu geben, bis nicht nur die Zusammensetzung, sondern auch die Befugnis des Oberhauses wesentlich geändert würde. So beschwerlich auch die Finanzvorschläge der Regierung seien, so könnten sie doch nicht abgelehnt werden, ohne daß man andern

viel schwereren Gefahren

entgegenginge. Dann trat Lord Pentland für die Regierung ein. Er war der erste Sprecher der Regierung und erklärte, daß sie geschlossen für das Budget eintrete. Er stellte in Abrede, daß sie der Angreifer im Streit sei. Das von Lansdowne vorgeschlagene Vorgehen sei noch niemals dageweisen und wenn er auch darauf hingewiesen habe, daß eine Verwirrung, wie sie die Ablehnung des Finanzgesetzes zur Folge haben werde, durch ein Zusammenarbeiten der Regierung mit den Gegnern vermieden werden könne, so müsse Lansdowne doch sehr gut wissen, daß die Regierung sich niemals an einem Schritte beteiligen könne, der auch nur den leisesten Anschein erwecke, an den Vorrechten des Unterhauses rütteln zu wollen. Die Ablehnung des Finanzgesetzes bedeute die

Lahmlegung der Regierung

und eine sich daraus ergebende Stockung der Geschäfte, zu deren Beseitigung es keinen Ausweg gebe als eine revolutionäre Änderung der Verfassung. Er könne nicht glauben, daß das Volk es dulden würde, daß 600 vom Könige ernannte Lords sich die Kontrolle über die Besteuerung anmaßten, die es tragen solle, und er gebe zu erwägen, ob die Lords diesen nicht zu widerrufenden Schritt tun müßten; denn sei er einmal getan, so könne der Zustand, wie er einst gewesen, nie wiederhergestellt werden. — Noch nie hat das vornehme Haus Oberhaus so ernste Debatten in seinem Saale gehört, noch nie die Drohung auch nur ernstlich erwogen, daß eine Regierung an seiner durch eine vielhundertjährige Geschichte geheiligten Einrichtung rütteln könne. Die neue Zeit pocht an das Haus der Lords. Werden sie ihr Wünschen und Hoffen verstehen? Oder werden sie sie abweisen und damit den Kampf des Volkes gegen sich heraufbeschwören? Das ist die Frage, von deren Beantwortung die nächste Zukunft Englands abhängt.

Entwirrte Fäden.

20] Roman von Johannes Emmer.

(Fortsetzung.)

„Du hast Glück, Heinrich!" sagte Fian zu Cromer.

„Weshalb?"

„Das waren Dr. Vands ungarische Rappen, die fahren mit dem Teufel um die Wette."

„Was hat das mit meinem Glück zu tun?"

„Verstelle dich nicht so, Heinrich. — Fräulein Gabriele saß im Schlitten. — Langsamer fahren!" rief er dem Kutscher zu.

„Weshalb langsamer?" fragte Cromer überrascht.

„Ah, jetzt hast du dich verraten," war die lachend gegebene Antwort. „Übrigens geschieht das nur in deinem Interesse. Wenn Fräulein Vand ankommt, dann hat sie mindestens eine Viertelstunde zu tun, um zu grüßen, zu danken, zu lächeln und so weiter, und du kämest nicht vor. Wenn dann der Trubel vorüber ist, dann erscheinst du und — na, das Weitere ist deine Sache."

„Fuhr der Justizrat mit? Ich hatte gar nicht beachtet, wer in dem Schlitten saß."

„Leider nein; es war nur die Unzertrennliche dabei, Fräulein Elsa." Fian stieß einen Seufzer aus, worüber der Freund lachte.

„Das ist wohl die —"

„Ja, ja, die ist's! Mein Schicksal für den heutigen Abend ist besiegelt."

„Du sagst dies in einem Tone, als ob du tief unglücklich wärest."

„Wenn man fühlt, wie man langsam, Schritt für Schritt, dem Abgrunde zugleitet! — Es wird kommen der Tag" — er seufzte wieder — „an dem ich heiraten muß."

„Muß? Wer zwingt dich?"

„Dumme Frage! — Ich werde geliebt."

„Wenn du aber Elsa nicht wieder liebst?"

„Das ist ja eben das Unselige bei der Geschichte, daß ich auch anfange, nüchtern philiströs — weißt du, so mit der Perspektive auf häusliches Mittagessen und kleine Kinder — zu lieben."

„Ach so, zwei Seelen wohnen jetzt in deiner Brust."

„Wovon die eine ausgemietet wird. — O, Elsa, du blauäugige! Warte nur, bis ich unter deinem Pantoffel stehe, dann sollst du es mir büßen!"

Lachend verließen beide den Schlitten, der auf dem Halteplatz angelangt war, und schritten nun dem ziemlich geräumigen Holzbau zu, der den Salon darstellte, in dem die Eisläufer, wenn sie rasten wollten, und jene, die nicht liefen, sich aufhielten. Im Innern war der Saal recht hübsch ausgestattet. Hohe Spiegel, helle Tapeten mit Goldleisten, rote Plüsch-Sessel gaben dem Ganzen ein heiteres Aussehen; ein großes Büfett, hinter dem einige Mädchen bedienten, war dicht umlagert.

Die Freunde fanden bei ihrem Eintritt Fräulein Gabriele und Elsa von einigen Herren und jungen Damen umgeben in einer Ecke; Cromer glaubte bemerkt zu haben, daß Gabriele auf die Tür gesehen und bei seinem Erscheinen gelächelt hätte. Mochte er sich nun getäuscht haben oder nicht, jedenfalls war die Begrüßung, als er herantrat, so freundlich, wie er sie nur wünschen konnte. Allerdings wurde Gabriele nicht so rot, wie Elsa, als dieser Fian die Fingerspitzen küßte.

„Es freut mich, Sie hier zu sehen; dies beweist mir, daß Sie für den heimatlichen Sport nicht alles Interesse verloren haben," bemerkte Fräulein Vand.

„Leider muß ich Sie enttäuschen; ich kam einfach hierher, weil Herr Fian mich entführte. Und auf die Gefahr hin, Ihren Zorn oder Ihr Mitleid zu erregen, muß ich gestehen, daß ich die edle Kunst des Eislaufens wohl schon gründlich vergessen habe."

„Das ist nur Ihr Schade. Sie haben ein Vergnügen weniger."

„Gewiß, denn ich muß jetzt hier zurückbleiben und darf Sie nicht auf die Eisbahn hinaus geleiten."

„O, ich laufe heute nicht; ich muß sofort wieder heimkehren. Ich machte nur eine Spazierfahrt, um den schönen Nachmittag zu genießen."

„Es ist aber wirklich schade, daß wir nicht bleiben können," sagte jetzt Fräulein Elsa, „eine halbe Stunde nur, Gabriele! Geht es wirklich nicht?"

Fräulein Vand sah lächelnd die Freundin, dann Fian an. „Diese halbe Stunde war mir zu lange und dir zu kurz, Liebste."

„Ich erlaubte mir bereits, Fräulein Elsa meinen Schlitten zur Heimfahrt anzubieten," erklärte der Maler. „Sprechen Sie doch ein Machtwort, Fräulein Vand."

„Darf ich es wagen, Ihnen meine liebe Elsa anzuvertrauen? Ich bin verantwortlich für sie."

„O, Fräulein Gabriele, ich werde sie nicht aus den Augen lassen."

„Sie sind im Grunde ein schrecklicher Gast. — Mit nehmen Sie die Freundin und Ihren Freund lassen Sie hier einsam zurück."

„Heinrich ist ein Mann, der soll selbst für sich sorgen," erwiderte Fian und bot Elsa den Arm, um sie nach der Garderobe zu führen, wo die Schlittschuhe hinterlegt waren. Schon im Fortgehen wandte er sich nochmals um. „Ich überlasse Ihnen Herrn Cromer als Pfand, daß ich Fräulein Elsa heil und glücklich zurückbringe."

„Glücklich? Das ist sie jetzt schon," lachte leise Gabriele, indem sie dem Paare nachsah. „Nun, Herr Cromer, Sie sind mir also verpfändet!"

„Ein Pfand ohne hohen Wert, nicht wahr?"

„Ich dachte nicht, daß Sie so eitel wären, um eine Artigkeit herauszufordern."

„Vielleicht würde ich gerade Wert darauf legen, ein wertloses Pfand zu sein."

„Weshalb?"

„Weil man solche — verfallen läßt," erwiderte er leise.

Nur eine flüchtige Blutwelle flackte über ihre weiße Stirne; aber ihr Blick, der dem seinen begegnete, trieb ihm einen heißen Blutstrom ins Gesicht.

Er sah, wie die andern Herren den Damen Punsch in zierlichen Gläsern brachten und bat um die Erlaubnis, das gleiche tun zu dürfen. Sie wurde gewährt und er begab sich an das